

Die Zeitgenossen. Aus dem Englischen des G. E. Bulwer. Stuttgart, 1837. Verlag der Klassiker.

Mit der fünften und sechsten Lieferung ist der erste Band dieses Werkes vollendet; ob eine Buchhändler-Spekulation ihm die Maske gegeben, unter der es erschienen ist, oder ob der Verfasser den mannigfachen Schwierigkeiten, die einem Werke unter seinem Namen in der letzten Zeit entgegen gesetzt wurden, durch dieselbe vorzubeugen dachte, wollen wir nicht untersuchen; das öffentliche Geheimniß ist der ganzen literarischen Welt bekannt und wir können Guskow um so eher als den Verfasser hier nennen, da die Autorschaft dieses Buches ihm nur zur Ehre gereichen kann, denn er hat in demselben eine der bedeutendsten Erscheinungen der neuern Literatur-epoche geliefert. Der Titel spricht so ziemlich klar aus, was vom Inhalte zu erwarten ist: es ist die neue Zeit mit ihren vielfältig verwickelten Interessen, mit ihren Konflikten und Gegensätzen, mit ihren Hoffnungen und Ausichten, mit ihren Freuden und Leiden, die sich langsam vor uns aufrollt. Es giebt mehr, sogar eine Menge Werke dieser Tendenz und es sind sehr vortreffliche darunter; aber es giebt keines, welches von dem Standpunkte ausgegangen ist, den Guskow erwähnt hat und der sich als der allein richtige herausstellt, wenn es gilt, die Gegenwart in all' ihren Tiefen und Höhen zu erfassen und den leisesten Schlag ihres vielfach bewegten Herzens zu beobachten. Gewöhnlich fassen die reformirenden Schriftsteller — und es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Guskow sich auch in diesem Werke als solcher manifestirt — unsere gesammten Zustände als eine Masse von Gegebenem auf, schließen nach den äußern Symptomen auf die innere Wechselwirkung und bauen eine hypothetische Zukunft systematisch auf diesen Grund, ohne seine innerste Haltbarkeit genugsam untersucht und geprüft zu haben. Ein System ist ein großer Vorsprung, bemerkt der Verfasser sehr richtig; aber es kommt bei dieser Behandlungsart sehr leicht vor, daß zwischen diesem Systeme und dem geistigen Kerne der Zustände, zwischen der Grenze dieses gemachten Vorsprunges und der der verworrenen Thatsachen eine weite Dede liegt, eine unerforschte Wüste, durch welche keine Kommunikation

Statt finden kann. Und dann wird das System bei weiterer Durchführung ein Luftschloß, dem die Bewohner sich nicht vertrauen mögen; oder der erlangte Vorsprung ist ein ephemerer, denn die Dede muß erst durchforscht und brauchbare Wege in derselben angelegt werden, wodurch ein Rückschritt nothwendig wird. — Guskow ist hier vorsichtiger verfahren und sein System, welches sich in der Folge dieses Werkes erst ergeben muß, wurzelt dafür fest im Innern der Gegenwart und ist gleichsam aus ihrem Herzen herausgewachsen; er hat die Zustände zerlegt in ihre Elemente und jedem derselben eine genügende Aufmerksamkeit bewiesen, um seine ganze Eigenthümlichkeit zu erkennen; er hat es nicht verschmäht, die Erziehung des Kindes sorgfältigst zu betrachten, um sich den Willen und die Strebungen des Mannes aus ihren Grundbedingungen erklären zu können. Keine Erscheinung der Zeit, sie möge noch so abgerissen fremd und vereinsamt stehen in den neuen Kulturgestaltungen, ist vernachlässigt oder mit wegwerfender Leichtfertigkeit auf die Seite geschoben worden. Was eine Existenz hat in der Gegenwart, hat auch ein Recht, mit in Anschlag gebracht zu werden in der Summe ihrer Erscheinungen, und Guskow hat dieses Recht mit strenger Gewissenhaftigkeit geachtet. Er hat die Materie mit derselben Sorgfalt behandelt wie den Geist und ohne Vorurtheil jede Einzelheit — ob sie freundlich oder unfreundlich zu seinem Gefühle sprach — geschätzt als ein Glied des großen Ganzen, eben weil sie ein Plätzchen — sey es noch so klein — in demselben ausfüllt. Sehen wir die Ueberschriften der einzelnen Abtheilungen dieses Buches hierher, um seinen Inhalt etwas näher zu bezeichnen; sie heißen: Der Mensch des 19ten Jahrhunderts, das Jahrhundert, die neue Welt, das Moderne, die Existenz, der Stein der Weisen, das Leben im Staate, die Erziehung und Sitte und Sitten. — Jeder dieser Abschnitte zeigt des Verfassers vielumfassenden Geist und sein tiefes Wissen, die Schärfe seines kritischen Verstandes dringt ein in die geheimsten Falten der Zustände, in einzelnen Lichtblicken läßt er uns hinabsehen in die wahrscheinlichen künftigen Gestaltungen des socialen Lebens und deutet die Veränderungen an, die unsere Gesellschaft in Form und Wesen erleiden wird



im Laufe der Zeit. Nur in dem Abschnitt über „Sitte und Sitten“ wird man weniger Wahrheit und Natürlichkeit finden, oder muß dieselbe vielmehr aus der karrikirten Schilderung erst mühsam hervorsuchen. Wir brauchen diesem Buche — welches auch äußerlich sehr anständig gehalten ist — keinen großen Absatz zu wünschen, denn wer mit der Gegenwart lebt, dem ist es nothwendiges Bedürfnis dasselbe zu kennen.

Rob. Blum.

Astronomische Reiseberichte oder Skizzen der Topographie des Himmels und planetarischen Metempsychose. Von Dr. J. E. Nürnberger. Kemp-ten, Dornheimer. 1837. 8. XXII. 372. S.

Es kann niemand größere Freude daran haben, als wir, daß diese, seit einer Reihe von Jahren, einzeln in der Abendzeitung erschienenen Aufsätze, nunmehr zu einem Ganzen vereint und so erst in ihrer vollen Würde, Kraft und Trefflichkeit in die Literatur eingeführt worden sind. Wir haben sie stets für eine Zierde unsrer Zeitschrift gehalten, und sind noch stolz darauf, sie zuerst der Freundschaft des Verfassers verdankt zu haben. Mit jeder neuen Mittheilung dieser Berichte entfaltete sich ein neues Feld an dem unermessnen Himmelsraume, und der große und in dieser Durchführung neue Gedanke, welcher sich durch das Ganze, wie Göthe's berühmter rother Faden, hindurchzieht, ward uns immer heller und deutlicher. Es kommt uns daher auch sonach am wenigsten zu, den Lobredner eines Werkes zu machen, das dessen nicht bedarf, weil wir dadurch zugleich unsrer Zeitschrift in gleicher Art gedenken müßten, doch fordert uns auch Freundschaft und Verehrung für den Verfasser auf, dieses Werk zu der Anerkennung zu empfehlen, welche es in so hohem Grade verdient, und die ihm auch nirgends fehlen wird, wo man gründliche Belehrung bei geistvollem Vortrage, hohe Ansicht bei tiefer Gemüthsfülle und das Auffassen wie Durchführen eines Gedankens zu ehren weiß, dessen Resultate so unermesslich sind, als der Himmel selbst, der sein Sternengezelt über uns breitet.

Denn in einen Theil der Wunder desselben führt uns ja der Verfasser hier ein, und stellt sie uns auf eine — wir möchten sagen — handgreifliche Art dar. Denn nicht von Weitem zeigt er sie uns, sondern der Dichter — lasse man uns ihm diesen Namen geben, den er hier im Ganzen wie in einzelnen Schilderungen so sehr verdient — erfindet ein Mittel, uns auf diese fernen Weltkörper selbst einzuführen, uns heimisch darauf werden, uns alle die Eigenthümlichkeiten derselben in der Nähe erblicken zu lassen, welche wir auf der Erde nur aus den

Diefen der Astronomie schöpfen, in ihren schwierigen Berechnungen ergründen, durch ihre unausgesetzten Beobachtungen bestätigt sehen können. So werden wir gleichsam Mitbürger jener Planeten, von welchen hier namentlich die Rede ist, und werfen ahnungsvolle Blicke selbst in diejenigen Beziehungen und Verhältnisse, welche unsern gröbern oder mangelhaften Sinnen noch verschlossen, und wohl einer Zeit nur zu deutlicher Erkenntnis vorbehalten sind, wo wir das „im Lichte schauen, was uns auf Erden dunkel war.“

Wie so ganz finden wir dadurch das bestätigt, was der Verfasser so oft schon vortrug und in seinem trefflichen Vorworte jetzt wiederholt, daß ohne Geschichte und Astronomie, als Andeuterin kosmischer Zwecke im Universum, gar keine reine und wahrhaft standhafte Religiosität möglich sey.

Von diesem Gesichtspunkte aus hat nun auch der Verfasser sein System der planetarischen Metempsychose hier durchgeführt. Die Vorrede deutet es in seinen Grundzügen, aber auch in seiner größern Allgemeinheit an, und das ganze Werk selbst sucht uns dann mit einer, an Gewisheit grenzenden Vermuthung zu erfüllen, „daß der Mensch, welcher offenbar nicht bloß der Erde, sondern dem Universum angehört, in welches ihn die Schwingen seiner Einbildungskraft schon so oft hinübertragen, zur successiven Durchwanderung aller dieser verschiedenen planetarischen Lebensstufen berufen sey.“ Welche Fülle von Trost und Beruhigung, von Hoffnung und Zuversicht liegt darin! Sie ist unermesslich und doch jedem Gemüthe so vollkommen zugänglich. Ein Blick in die Sternenwelt kräftigt den Glauben daran und führt uns gleichsam schon in die neue Heimath ein.

So möge denn jedes Trostbedürftige Herz, wie jeder wißbegierige Geist, zu diesem Werke eilen, als zu einer Quelle voll süßer Labe, die in tausendfacher Art daraus sich ergießt in lechzende Gemüther, denn es wird wenige Seiten in demselben geben, wo der Verfasser nicht eine oder die andre schmerzhafteste Seite unsers Erdendaseyns in das Auge faßte, und mit dem Balsame milder Hoffnung wie freudiger Aussicht zu heilen suchte, und wohl auch verstände. Der Dank vieler, und gewiß der Bessern wird ihm nicht fehlen, und sein eigenes Leben wird sich dadurch geläutert und erhöhter fühlen für den Uebergang in jene Regionen, „wo der Grad unsrer Glückseligkeit jenseits, von unsrer Tugend diesseits abhängig ist.“

Wir schließen hieran noch eine kurze Anzeige folgenden ganz hieher gehörenden kleinen Buches:



Graphische Darstellung des scheinbaren Laufes der Planeten auf das Jahr 1838. Für Freunde der Astronomie und als Zugabe zu jedem Kalender von Carl Gräf. Rudolstadt, Hofbuchdruckerei. 1837. 4. 8 S.

Die sehr zweckmäßig ausgearbeitete Planetenkarte, welche den Stand eines jeden derselben zu jeder Zeit des kommenden Jahres ohne große Mühe finden lehrt, wurde erst für des Verfassers eigenen Gebrauch eingerichtet, dann aber der leichten Ueberschaulichkeit wegen, der Deffentlichkeit übergeben. Zweck und Einrichtung derselben, wie ihr Gebrauch, werden in dem beigefügten Druckbogen ausführlicher beschrieben und gelehrt, doch erfordert es immer noch einige Vorkenntnisse, um sich ihrer mit Nutzen zu bedienen, die aber bei vollkommenem Schulunterricht meist vorausgesetzt werden können.

Th. Hell.

Der erste homöopathische Apostat, oder Dr. Stürmer und sein Juste milieu, kritisch beleuchtet von Dr. J. Herausgegeben von Dr. L. F. Trinks, herzogl. sächs. Medicinalrath u. (IV. und 40 S. 8. brosch. Dresden und Leipzig, bei Arnold.)

Es war vor 12 Jahren, als ein junger russischer Arzt, Dr. Theodor Stürmer, den Verfasser dieser Anzeige besuchte, welcher gerade damals die erste Ausgabe seiner französischen Uebersetzung von Hahnemann's Organon der Heilkunst besorgt hatte. Herr Stürmer, welcher sich lebhaft für die homöopathische Heilmethode interessirte, ersuchte mich, ihn mit dem Zustande der bezüglichen Literatur näher bekannt zu machen; ich that es, und wies ihn hinsichtlich des Praktischen an meinen Freund, den jetzigen Medicinalrath Dr. Trinks. Lange Zeit hatte ich nichts von Dr. Stürmer gehört, als mir vor wenigen Monaten ein von ihm verfaßtes Buch: „Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde, Leipzig bei Kummer, 1837“ in die Hände kam. In diesem Werke, welches dem Könige von Preußen dedicirt ist, sind manche beherzigenswerthe Wahrheiten, aber auch viele irrige Behauptungen und schonungslose Angriffe auf achtbare Personen zu finden. Dieß gab Veranlassung zu der obengenannten Broschüre, in welcher ein anonymes Freund der Homöopathie (dem Vernehmen nach ein Wiener Arzt), gegen Herrn Dr. Stürmer in die Schranken tritt. Die Ausstellungen des Dr. J. sind meistens begründet, und wer sich für Streitschriften dieser Art speciell interessirt, mag jene mit Nutzen mit dem kritisirten Werke vergleichen. Wir unsererseits wollen das größere Publikum mit einer genauern Erörterung der Sache nicht

langweilen. Nur noch ein Wort über den auf dem Titelblatt gebrauchten Ausdruck Apostat. Es ist uns immer seltsam vorgekommen, wenn man die verschiedenen Heilmethoden wie Religionen betrachtet, von denen ihre Anhänger nicht um ein Haar breit abweichen dürfen, ohne die Schuld der Apostasie auf sich zu laden.

Wie nun aber, wenn es in der Natur des menschlichen Organismus läge, daß es mehr, als eine Heilmethode, geben kann und geben muß? — Sollen dem verständigen Arzte alle in dieser Natur begründeten Heilarten zu Gebote stehen, oder soll er das Wohl der Kranken der einseitigen Ehre einer einzelnen opfern? — Gewiß ist der Gedanke einer Vermittelung der Extreme in der Heilkunde an sich ein lobenswerther, und es liegt im Geiste der Zeit, daß diese Vermittelung nach manchen verunglückten Versuchen dennoch endlich realisirt werden wird.

Ernst von Brunnow.

Anthropologie und Psychologie zum Gebrauch für Lehrer in Bürger- und Landschulen (,) bearbeitet von G. Chr. Kneise, Lehrer an der Bürgerschule zu Weimar. Eisleben, bei Reichardt 1837.

Von dem richtigen Grundsatz ausgehend, daß Belehrung über den menschlichen Körper und Geist ein höchst beachtenswerther Gegenstand des Schulunterrichts sey, hat der Verfasser das, was für die Jugend in dieser Beziehung von Wichtigkeit seyn muß, zusammengestellt, und er maßt sich kein andres Verdienst an, als das der sorgfältigen Auswahl und Anordnung. Wir sind ihm das Zeugniß schuldig, daß das hier Gegebene plan und deutlich vorge tragen ist, und daß dieser Wegweiser für viele Schulmänner, von denen man ein tieferes Eindringen in die berührten Wissenschaften nicht fordern darf, passend genannt werden kann. Bei der Anthropologie, worunter der Verfasser lediglich die Somatologie begreift, wird, nächst den Vorzügen des menschlichen Körpers vor dem thierischen, das Nöthige über Kopf, Rumpf und Gliedmaßen gesagt. Die einzelnen Theile werden nach Beschaffenheit, Berrichtung und Nutzen, mit Bezugnahme auf die darin erkennbare Weisheit Gottes, geschildert, so daß das religiöse Element bei diesem Unterrichtszweige überall hervortritt, und am Schlusse findet man die vorzüglichsten Gesundheitsregeln angegeben.

S. 61 bis 176 ist die Seelenlehre behandelt. Es ist hier größtentheils das entwickelnde Verfahren eingeschlagen, was wir eben so sehr billigen als die Angabe treffender Instanzen und Beispiele, wodurch dem weniger geübten Lehrer zu Hilfe gekommen wird. Ueber scharfe Bezeichnung der Begriffe wollen wir nicht mit Strenge rechten. Indes darf auch bei dem Elementar-Unterrichte die erforderliche Begrenzung nicht fehlen, weil ohnedem der Lehrgang eine unsichere Richtung nimmt und nicht zu dem erwünschten Ziele führt. So gehören z. B. die Merkmale, daß die Seele unsern Körper belebt und in Thätigkeit setzt, keineswegs zu dem Wesen der menschlichen Seele, weil auch die Thierseele die Bedingung ist, unter welcher der thierische Körper Leben und Thätigkeit offenbart. Ferner fällt die Erinnerungskraft S. 77 oft



fenbar mit dem Gedächtnisse zusammen. Denn nicht allein darin besteht das Erinnerungsvermögen, daß wir erhaltene Vorstellungen und Eindrücke hervorrufen können, sondern zugleich in dem Umstande, daß wir uns bewusst sind, die erneuerten Vorstellungen bereits früher in uns aufgenommen zu haben. Eben so ist S. 115 bis 16 eine zehnfache Eintheilung des Gewissens und seiner Äußerungen angegeben. Solche Anhäufungen erscheinen in der Schule jederzeit als etwas Bedenkliches, und sie hätten leicht vermieden werden können, wenn der Verfasser bedacht hätte, daß ein warnendes Gewissen jedenfalls ein vorhergehendes seyn müsse, indem letzteres vor Ausführung einer Handlung billigend oder mißbilligend urtheilt und mithin auch warnend sich äußert. Des weiten Gewissens, welches das Böse und Unerlaubte für gut und erlaubt hält, so wie des regen oder ängstigen, welches das Erlaubte für unerlaubt, oder das Gute für bedenklich erklärt, ist gar keine Erwähnung geschehn. Diese Ausstellungen mögen genügen. Druckfehler sind uns wenige aufgefallen. Desto störender war es, daß das erste Wort des Buches: Unzählich, sich mit einer falschen Nachsylbe eingeschlichen hatte.

D. L.

## Zeitschriften: Musterung.

XLIX.

Die

Wiener Zeitschrift für Kunst etc. von Witthauer bringt uns in ihren neuesten Nummern 132 bis 137 sehr viel Anziehendes. Wir rechnen dahin zuerst die gediegenen Resultate von Feuchtersleben, ferner die Zusammenstellung der Katakomben von Paris, Rom und Neapel, eine kleine Novelle, die Krücken, von Mosel nach Merville gut übertragen, Etymologien von Bolza und der Anfang der Rosen von Fagnato, einer Reisenovelle von Julius Krebs. Wie gewöhnlich ausgezeichnet, gründlich, human und belehrend ist die Kritik über das neue Bauernfeldsche Stück, der Selbstquäler, und über das große Musikfest in Wien ist Ansprechendes aber nur zu Kurzes gesagt.

Schmähliteratur ist die Ueberschrift des ersten Aufsatzes in Nr. 177 der

## Mitternachtszeitung

und die darin beurtheilte Broschüre von Bachhaus über Börne scheint sie zu verdienen. Löwenberg endet seinen Francesco Pizarro in Nr. 183. Dagegen wird die Vergeltung von Charles de Bernard noch fortgesetzt. Unter den zahlreichen Notizen, ist die in Nr. 184 über den neuen Theaterbau in Dresden vielfach zu berichtigen.

Nach Le Hon theilt die

## Europa, Band IV. Lieferung 7.

den nächtlichen Ueberfall mit, so wie die Fortsetzung des Auerbachschen Spinoza. Nach Alphons Royer erhält man die Beschreibung einer Reise von

Rußschuk nach Bukarest. Wir tabeln G. Schlesier nicht, daß er seine Meinung über den vielverhandelten Streit Braun's von Braunthal ausspricht, denn das Urtheil muß frei seyn, aber sich selbst hätte er nicht mit hineinmischen sollen. Die lithographischen Ueberheiten nach der Mode sind uns doch zu karrikirt erschienen.

Ein ungemein schätzbares Geschenk macht uns die Neue Zeitschrift für Musik

in Nr. 38 durch ein höchst charakteristisches Schreiben von Joh. Seb. Bach, über den Verfall der Kirchenmusik, wie denn auch das von Joh. Kuhnau über denselben Gegenstand nicht minder wichtig ist. Die Biographie des verewigten Joh. Nep. Hummel wird dessen zahlreichen Freunden und Verehrern als ein ergreifendes Todtenopfer gelten. Eine neue Freude in einem zu erwartenden Hochgenusse eröffnet dagegen Nr. 41 flg. in einer nähern Schilderung der nachgelassenen Beethovenschen Cantate, der glorreiche Augenblick, die jetzt der wackre Haslinger allgemein zugänglich macht.

Das

## Morgenblatt Nr. 264 flg.

zietet in der Märchenerzählerin, oder die neue Scheherazade, eine anziehende Novelle, welche vielleicht nicht gerade das zu enthalten scheint, was man nach dem Titel erwarten dürfte, aber dafür andre Vorzüge zeigt. E. L. Kochholz richtet Nr. 265 ein langes Gedicht an Jakob Grimm. Nr. 266 schildert aus Dr. A. Poppe's technischen Reiseerinnerungen zuerst die Stecknadelabrik. Gustav v. Heeringen ist als ausgezeichnete Erzähler zu gut bekannt, als daß wir von seinen Atlantischen Skizzen, Nr. 269 flg. nicht viel Gutes erwarten sollten.

Gern lesen wir wieder von Th. Mügge eine Novelle. Sie fängt in Nr. 227 der

## Zeitung für die elegante Welt

unter dem Titel, Absicht und Zufall an. Die Leipziger Chronik, welche eben daselbst auch anfängt, ist scharf und eingreifend. Recht so! In Nr. 230 hätte wohl eine kleine poetische Verirrung nicht so hart gerügt werden sollen, und der Artikel ebendaselbst über Fr. Launs Memoiren kann gewiß nicht mit Vorbehalt des ehrenwerthen Redacteurs aufgenommen worden seyn.

Auch der

## Romet

beginnt Nr. 189 eine neue Novelle von G. L. Vielot, der alte Lieutenant, die uns weit mehr unterhält, als der ewige Streit über die gothaische Liedertafel, der noch in drei Nummern durchgefochten und endlich mit Namensnennung Nr. 192 beschlossen wird. Auch der Rechtsfreund schließt ebendaselbst. Die Eisenbahnlieder von Ludw. Eichler versprechen Gutes, dagegen Fr. Menk sich wohl Nr. 47 des Literaturblatts in einer literarischen Uebersicht der neuesten Erzeugnisse der deutschen Presse zu viel vorgenommen hat.

Th. Hell.